Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 15 | 9. April 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, skrz. poczt. 391. Admin.: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"-Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

In des Vaters Hände

Mit dem Worte „Vater" hat Jesus seine Laufbahn begonnen, als er zu Maria sagte „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist." Mit seinem „Vater" setzt er seine Laufbahn fort, er muß den Willen seines Vaters tun und mit seinem „Vater" ist er auch im Tode vereint, denn er befiehlt sich in des Vaters Hände. Sein Leben konnte garnicht anders enden als in des Vaters Händen. Jesus mußte nicht sterben, denn er war frei von der Sünde, der Tod hatte keine Macht an ihm, aber er starb, er gab sein Leben zur Bezahlung für viele, damit er auch dem Tode die Macht nehme. Da war kein Zweifel, keine Ungewißheit, keine Bangigkeit mehr vor dem finstern Todestale, nein, er ging zum Vater. Und das tat er nicht nur als Gottessohn, sondern als Mensch, der die Bitterkeit des Lebens erfahren, wie kein andrer, der die Sünden der ganzen Menschheit gefühlt und darunter geseufzt, wie nie ein Mensch. Als Mensch hat er die ganze Bitterkeit des Todes geschmeckt, hat den Kelch getrunken, hat überwunden und ist gestorben, darum kann er seinen Geist in des Vaters Hände legen. Und in dem Augenblick, wo er sein Haupt neigt und verscheidet, hebt er es wieder empor im Reich der Herrlichkeit und predigt den Geistern im Gefängnis. Und wie er sich selbst dem Vater übergeben, so wird er einst, wenn ihm alles untertan sein wird, auch wiederum alles dem Vater anbefehlen, damit Gott sei alles in allem.

Jesus hat uns den Weg in die Ewigkeit gebahnt. Nun können wir froh und siegesgewiß diesem letzten Feind entgegengehn, denn Jesus hat ihm die Macht genommen, und, wer an ihn glaubt, wird nimmermehr sterben, denn er ist schon durch den Glauben — vom Tode zum Leben durchgedrungen. Doch was gehört eigentlich dazu, um so zu sterben, wie Jesus starb? Jesus konnte „Vater" sagen. Kannst du das auch?

Es ist ein Unterschied zwischen einer geschöpflichen, einer knechtischen und einer kindlichen Stellung. In der geschöpflichen Stellung stehen alle Menschen, denn sie sind Geschöpfe, im zweiten die Juden unter dem Gesetz und viele Namenchristen. Sie haben dem Heidentum viel voraus, genießen viele Vorzüge für das diesseitige Leben durch Christus, aber ein Knecht erbt nicht. Die aber in Lebensgemeinschaft mit ihm stehen und „Abba, lieber Vater" sagen können durch den Heiligen Geist treten ihre Erbschaft mit Christus an, denn sie sind der Sünde gestorben, mit ihm zu einem neuen Leben auferstanden und seine Miterben.

Die Wiedergeburt ist der Anfang dieser Kindschaft. In ununterbrochener Gemeinschaft lebt das Kind mit seinem Vater, bis endlich am Ende seiner irdischen Laufbahn, es selig seinen Geist in Gottes Hände befiehlt. Nur, wer selig lebt, kann selig sterben. Und wenn er stirbt, dann ist es kein Sterben: er hat Christus, das Leben. Und Sterben ist keine Trennung von Gott, sondern der Augenblick, wo die Vereinigung der gläubigen Seele mit Gott stattfindet. Gläubig am Herrn sein, ist eine Willenstat des Menschen, der in der Nachfolge sich völlig ausschaltet, der sich für gestorben hält,

und sein Leben ist verborgen in Christo. Dies tägliche Sterben ist die schwere Willenstat des Menschen, die nicht ohne Selbstverleugnung geschehen kann. Es ist das „Gekreuzigtsein." So muß man das Kreuzaufsichnehmen verstehen. Man möchte selig sterben, man möchte bei seinem Sterben seinen Geist in Gottes Hände befehlen, ohne wie Jesus gelebt zu haben. Wer Jesum nachzuleben versucht, wird ihm auch im Tode gleich sein. Er wird seinen Geist in des Vaters Hände befehlen können.

Die heiligsten Menschen hatten die schwersten Kämpfe zu bestehen, nicht allein im Leben, sondern wenn es durch die Fluten des Todesjordans geht. Noch einmal versucht der Feind die Sünden des Lebens lebendig und aus ihnen einen Grund der Verdammung zu machen. Wie sagte doch jener schwerangefochtener Sterbende? „Ja, Satan, du hast recht! Ich habe durch meine Sünden die Hölle verdient — aber hier ist das Blut des Lammes, des Sohnes Gottes, das rein macht von aller Sünde. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Jesus ist hier, der vertritt uns". Wer so stirbt, der befiehlt seinen Geist in des Vaters Hände!

Es ist vollbracht!

Was einst von heiligen Propheten
in dunkler Schrift den Anfang nahm —
die Bilder fingen an zu reden:
das Gotteswerk zum Leben kam:
du, Morgenstern auf lange Nacht,
stiegst himmelan! Es ist vollbracht!

Nun lag die trübe Welt dahinten!
so manche Wunde war geheilt:
so mancher Funke, einst entzündet,
war treuen Herzen ausgeteilt, —
zur stillen Glut schon angefacht:
Da sprachst du sanft: Es ist vollbracht!

Der Herzen tief gefühlt Verlangen,
den Geist zu retten aus der Haft,
zu sühnen, was in Schuld befangen,
zu lösen die gebundne Kraft:
du hast's erfüllt und wahr gemacht: —
Das Heil der Welt — es ist vollbracht.

Die Angst im nächtlichen Gebete,
dein Zagen und Verlassensein,
der saure Gang zur Schädelstätte,
dein Todeskampf im Herzensschrein,
zerbricht am Kreuz die letzte Macht;
es sinkt das Haupt: es ist vollbracht.

Wann einst bei mattem Schein ich gehe
den schmalen Weg ins Todestal,
die Welt in schwachen Farben sehe,
das schwächste Bild zum letztenmal:
dann sei der Trost mir zugedacht:
dein Werk, dein Weh, es ist vollbracht!

Johann Möller.

Johannes Goßner, der Bote des Evangeliums

Schluß

Er kannte bisher die Kraft des Christentums nicht, hielt sich nur an Moral, aber mit dem Gekreuzigten wußte er nichts zu machen, der Glaube war ihm eine ziemlich unbekannte Größe. Jetzt liegt er dem Gekreuzigten zu Füßen, und sein einziges Werk ist, an die Brust zu schlagen und zu weinen über das innere Verderben des Adams und glauben an den Heiland. Denkt, was im Himmel für eine Freude ist über das wiedergefundene Verlorene. Er wandte sich persönlich an Boos, riß aus seinem Tagebuch einige Blätter heraus, die voll Seufzer und Herzensschreien nach der Gnade waren und schickte sie dem gefangenen Boos. Er erhielt einen Brief zurück, und dieser Brief ist oft gedruckt worden und verdient es auch, immer wieder suchenden und ringenden Seelen vorgehalten zu werden. Sein Schluß lautet: „Christus durchdringe dich, wie das Wasser den Schwamm, mit seiner Gerechtigkeit, Gottheit, Weisheit und Heiligkeit. Ich habe nur einige Tropfen von seinem Kelche getrunken, aber, o süß! Komm, halte mit! Wenn ich tausend Jahre darum geweint hätte, wäre ich es nie wert gewesen. Er gibt es auch umsonst, ohne alles Verdienst, den größten Sündern, sonst hätte ich es nie kriegen können. Ein Mitgenosse der Gnade muß auch Mitgenosse des Leidens werden. Ja, wir wollen zusammen leiden und sterben." Nun waren die Augen des Blindgebornen aufgetan. Nun verkündigte er seiner Gemeinde mit einer Feuerzunge das Heil in Christo.

Durch Martin Boos war, ehe er um Christi willen in den Kerker geworfen wurde, oben im

Gebirge des Allgäuer Landes eine große Erweckung ausgebrochen. Besonders gewaltig war diese Bewegung in dem Pfarrdorf Seeg, zu dem 84 andere Gebirgsdörfer gehörten. Ein Freund von Boos stand hier auf der Kanzel. Er hieß Fenneberg, der Stelzmann, weil ihm infolge eines Sturzes vom Pferde ein Bein abgenommen werden mußte. Zu diesem kam auch der junge Kaplan Goßner. Die Weisheit seines himmlischen Meisters führte ihn in diese Brunnenstube, wo ein reiches, fast apostolisches Leben flutete. Mit Staunen und herzlicher Freude sah Goßner, wie sich dieses Volk zu Gottes Wort hindrängte. Wenn er im tiefen Winter des Morgens gegen fünf Uhr an die Fenster trat, blitzte ihm aus den Tälern Fackelschein entgegen. Da kamen aus der weiten Umgebung her die Menschen zu der hochgelegenen Kirche durch den tiefen Schnee gepilgert. Dann saßen sie zusammen in der kalten Kirche, wo Eiskristalle von den Wänden funkelten und der Hauch der Singenden wie eine Weihrauchwolke lag. Die körperlichen Strapazen waren riesengroß. In allen 84 Orten des Pfarrbezirks wurden unermüdlich Hausbesuche gemacht, Kranke getröstet und Gesunde gestärkt. Oft gingen die drei Seelsorger schon des Morgens fort, und erst, wenn längst die Nacht über die Schneegefilde niedergesunken waren, stampften sie mühsam die vereisten Pfade zurück. Der alte lahme Pfarrer tat es ihnen mit dem Stelzfuß zuvor, allezeit freudig in seinem Gott, trotz der körperlichen Schmerzen. Seine Freunde hörten ihn oft sagen: „Lieber Gott, wenn ich nicht dürfte „du" zu dir sagen, wir paßten nicht zusammen." Wenn Goßner später für seine Missionsanstalten die Herzen erwärmen wollte, daß sie gern die Herzen auftaten, erzählte er wohl von dem Allgäuer Pfarrer. Einst hatte der liebe Alte einem Armen seine letzten drei Taler gegeben. Als er später selbst in große Geldverlegenheit kam, betete er ganz vertraulich zu Gott: „Lieber Gott, ich habe dir drei Taler geliehen, und du hast sie mir noch nicht zurückgezahlt." Am andern Morgen brachte ich ihm einen Brief mit 200 Talern. Da erschrak Fenneberg und sagte zu seinem Gott: „Es ist doch ganz arg, man darf dir auch garnichts sagen, so beschämst du einen gleich!" In dieser Geistesluft erstärkte sein innerer Mensch.

Aus dem Garten Gottes ging es nun in eine dunkle Zeit der Leiden und Verfolgungen. Er war zum Domkaplan in Augsburg ernannt worden. Hier geriet er mit seiner Kirche in einen ernsten Konflikt. 1802 wurde er vor ein geistliches Gericht gestellt, das in dem Hause tagte, wo vor Jahrhunderten der Reichstag stattfand, auf dem die Evangelischen ihr herrliches Glaubensbekenntnis mutig und furchtlos ablegten. Nun sollte Goßner in ihre Fußtapfen treten und er tat es unerschrocken, voll Weisheit. Die Richter saßen mit finsteren Angesichtern vor ihm und zeigten ihm in ihrer scholastischen Spitzfindigkeiten, daß er sich nicht weniger als 99 „Blößen" gegeben hatte. Er wurde zu einigen Wochen Zuchthaus in Göppingen verurteilt. Bald kam er als Pfarrer nach Dirlewang. Gewaltig zündeten seine Predigten in der Gemeinde und darüber hinaus. Oft faßte die Kirche die vielen Menschen nicht. Dann sagte Goßner: „Kommt, laßt uns hinausgehen auf die Höhe! Der Heiland hatte auch Bergpredigten gehalten". Aber der heilige Gott, der nur Scherben brauchen kann, führte ihn hier tief in Zerbrochenheit und Sterben hinein. Der unermüdliche Arbeiter wurde auf einmal arbeitsunfähig. Erschrecken ging durch seine Seele. Das Tal der Todesschatten war lang. Jahrelang nagten in seinem Körper heftige Brustschmerzen, und in dunklen Stunden kam die Versuchungsfrage: „Herr, warum hast du mich beiseitegestellt?" Es waren Stunden im Sinne 2. Kor. 4. Es fehlte ihm in diesen schweren Stunden nicht an Stärkungen aus Gottes Hand. Er lernte einige Knechte Gottes kennen, die ihm zur Stärkung gereichten. O wieviel Freude und Seligkeit gewährte ihm schon die Gemeinschaft Christi auf Erden. Wieder wurde Goßner verfolgt durch jesuitische Umtriebe und ging nach Düsseldorf als Religionslehrer. Von hier aus wurde er von Alexander I nach Petersburg an die Malteser Kirche berufen. Von da an führte er ein „geistliches Vagabundenleben", wie er es selber nannte, bis er in Berlin an der Bethlehemkirche sein eigentliches Arbeitsfeld im Jahre 1829 erhielt, nachdem er im Jahre 1825 in Königsberg zur evangelischen Kirche übertreten war. Hier starb er auch nach einem überaus fruchtbaren Leben vor Ostern 1833.

Das Ich in der Gemeinde

Es ist überaus herrlich zu einer gläubigen Gemeinde, deren Haupt Jesus Christus ist, zu gehören. Was bedeutet doch solche Gemeinschaft nicht alles! Sie macht, daß man die Fremde viel leichter ertragen, dem Feinde viel unerschrockener die Stirn bieten kann. Wahrlich, sie ist schon jetzt ein Stück Paradies, wenn die Mitglieder nach den Grundsätzen und Weisungen ihres Hauptes, Christus, denken und handeln.

Trotz der Tatsache, daß die Zugehörigkeit zur Gemeinde ein großer Segen ist, hört man dennoch hier und da manches Mitglied sagen: „Wenn das so sein soll, dann trete ich aus, oder dann schließt mich aus!" Was mag aber wohl hinter dem „Wenn" eines so sprechenden stecken, das wie ein verschleierter Diktator solche Worte zu sprechen heißt? Es kann vorkommen, daß das Urteil, das die Gemeinde über ein verklagtes Mitglied gefällt, nicht ganz gerecht ist, weil man schlecht oder auch einseitig orientiert war. Deshalb aber schon den Stab brechen? Ein wahrer Jesusnachfolger liebt die Feinde, nicht nur die fehlenden Brüder. Hinter dem „Wenn" steckt oft die mangelhafte Erkenntnis über die Gemeinde, denn wer die Bedeutung der Gemeinde und seine Pflichten ihr gegenüber erkannt hat, wird nicht sogleich zum Austritt fertig sein, auch dann nicht, wenn ihm wirklich Unrecht geschehen sein sollte. Am meisten steckt aber das fromme „Ich" hinter solchem „Wenn". Man hat zwar beim Eintritt in die Gemeinde das gottlose Ich verabschiedet, aber nicht in den Tod gegeben, nur mit einem frommen Mäntelchen versehen. Das menschliche Ich, in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, bleibt immer ein Ich und baut nicht die Gemeinde, sondern richtet Unfrieden und Zerstörung an. Wenn eine Gemeinde mit einigen solchen Ich-Menschen belastet ist, dann wird sie sehr schwer die Entwickelung in der Richtung nach oben nehmen können. Das fromme Ich hält nicht lange mit seinen Meinungen, Vorschlägen und Urteilen zurück, die aber nicht immer annehmbar sind, weil sie eben nur vom Ich und nicht vom Geiste Gottes eingegeben sind. Merkt nun das Ich, daß seine Gedanken abgelehnt werden, dann ist es zunächst unnachgibig, wirkt das nicht, so wird es in den meisten Fällen rot und hörbarer als zuvor; hilft das auch nicht, dann wird es stumm oder verläßt den Kreis der Brüder. Das fromme Ich ist auch sehr schnell beleidigt, glaubt sich bald verkannt oder von andern verachtet. Was noch sehr schlimm ist; es ist furchtbar selbstgerecht; immer und an allem ist der andere schuld. Ob solche Charaktere Friedenstifter werden?

Gott sei gedankt, daß die Gnade und Kraft Gottes solches Ich in das „Er" umwandeln kann. Paulus und andere bürgen dafür. Einem Gemeindegedanken, wie wir ihn vertreten, müssen sich alle eigenen Gedanken unterordnen. Nicht das Ich hat den Vorsitz in der Gemeinde zu führen, sondern das „Er", unser Meister. Es wäre doch wirklich köstlich, wenn jedes Mitglied der Gemeinde mit allem Ernst und ganzem Willen danach strebte, mit Paulus sagen zu können: „Ich lebe, aber: doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

A. Z.

Namenstag des Marschalls Pilsudski

Am 19. März wurde in unserem Lande der Namenstag Pilsudskis gefeiert. Man hat viel Mühe und Geld geopfert, um diesen Tag recht festlich zu gestalten und den großen Mann für seine Taten fürs Vaterland zu ehren. Wir kennen aber noch einen ganz anderen Namen, dem wir viel, viel mehr Ehre schuldig sind, das ist der Name Jesus. „Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Phil. 2, 9. Er hat das größte Werk vollbracht, den stärksten Feind besiegt und uns erlöst von Fluch und von der Sünde. Wie danken wir ihm? Wenn die Welt für ihre Helden so viel übrig hat, die nur irdische und zeitliche Taten tun, wie viel mehr sollten wir für unseren Herrn opfern können, der uns zu Bürgern der ewigen Herrlichkeit gemacht hat. Ja wir wollen ihn verherrlichen mit unserem Leben und sein Reich bauen helfen mit unseren Gaben und Mitteln. Haben wir auch schon unsere Pflicht dem Predigerseminar gegenüber getan?

Die lieben Leser in Polen, außer dem Lodzer Kreise, finden heute im „Hausfreund" eine Zahlkarte, und wir bitten sie höfl. bei Geldsendungen fürs Predigerseminar dieselbe gebrauchen zu wollen.

J. Fester.

Aus den Gemeinden

Missionsfest in Kondrajetz. Im vergangenen Jahr wurde hier ein Schwesternverein gegründet, der sich auch mal hören lassen möchte. Schon viele schöne Stunden konnten wir als Schwestern verleben. Wir kommen ein Mal, wenn nötig, auch mehrere Mal im Monat zusammen.

Dank der vielen Mühe unserer lieben Vorsitzenden, Schw. Lück, konnten wir am 5. März, nachmittags ein schönes Missionsfest haben. Der Zweck war, das Interesse für die Heidenmission wachzurufen. Verschiedene Vorbereitungen wurden getroffen. Mehrere Schwestern zeichneten viele, recht schöne Programme, welche dann für freiwillige Gaben verabreicht wurden. Schon am Vormittage waren viele Gäste herbeigeeilt, am Nachmittag aber war der Besuch noch viel, viel größer. Die vorbereiteten Programme reichten lange nicht aus. Eröffnet wurde die Feier mit dem Liede aus Singvögelein: „Kleine Tröpflein Wasser, kleine Körnlein Sand." Dann verstand es Prediger Lück uns im Geiste in die fernen Heidenländer zu führen und wir hörten mehreres über Glauben, Sitten und Gebräuche der Heiden. Darauf folgten abwechselnd Gedichte, Guitarrenchorlieder, Geigensolis, sowie Lieder des Schwesternchors und Schwesternvereins. Der schöne Vortrag: „Ein Tag aus dem Leben einer Missionarin in Indien", welcher vortrefflich gelungen war, erfreute die Versammlung. Nur zu schnell verflossen die schönen Stunden. Zum Schluß wurde eine Kollekte für die Heidenmission erhoben. Mit Freuden durften wir für die Programme und Kollekte zusammen Zl. 112.— einkassieren, welche sofort an die Heidenmission abgesandt wurden. Mit dankerfülltem Herzen gingen wir auseinander. E. Truderung.

Gemeinde Kicin. Br. Gottschalk schreibt: Kann hierdurch mitteilen, daß ich in diesem Jahre recht viel in fremden Gemeinden evangelisieren konnte. In Warschau, Podole, Wymysle und Wiączemin. In Wymysle, Wiączemin und Umgebung haben sich weit über hundert Seelen bekehrt. Durch Gottes Gnade scheint die ganze Weichselniederung erweckt zu sein. Obgleich, während meines Weilens daselbst, einige Pastoren und Schwestern dagegen arbeiteten, war der Andrang zu unsern Versammlungen so groß, daß man auf den Bänken nicht mehr saß, sondern in zwei Reihen stand. Bis oben zur Kanzel hinauf, war jedes Plätzchen besetzt. Wir sind fast immer 5 Stunden, bis nach 12 Uhr beisammen geblieben. Viele, viele Suchende beteten in den Versammlungen. Bin krank nach Hause gekommen. Möchte Gott die Neubekehrten alle erhalten. In unsrer Gemeinde haben sich über hundert bekehrt. Auch in unsrer Umgebung ist so viel Arbeit, daß ich jeden Tag irgendwo predigen könnte, wenn die Kräfte dazu ausreichen würden. O möchten wir doch mehr willige Arbeiter haben!

Zyrardow-Karolew. Auf unsrer Station Karolew konnte ich in diesem Winter einige Tage evangelisieren.

Der Besuch war gut. 9 willige Seelen fanden im Blute des Lammes Vergebung ihrer Sünden. Viele andere waren angeregt — doch kam es bei ihnen nicht zum Durchbruch.

Unter diesen 9 Seelen ist ein hochbetagtes Ehepaar. Die Geschwister selbst fühlen eine Neubelebung und sind recht fröhlich und angespornt zum neuen Kampf und Sieg. Der große Gott möchte die Neubekehrten weiter führen und sie erhalten zum ewigen und seligen Leben. J. T. Tuczek.

Gemeindegründungsfest in Ruda-Pabjanicka. Am 19. März fand in Ruda-Pabjanicka das feierliche Gründungsfest unter starker Beteiligung der Nachbargemeinden statt. Ruda Pabjanicka ist ein kleines Städtchen, das hart an Lodz grenzt. Für unsre Gemeinden der Lodzer Umgebung hat dieses Städtchen darum so große Bedeutung erlangt, weil Br. Adolf Horak hier seine Fabriken hat, die vielen unserer Geschwister den Lebensunterhalt gewähren. Aus verschiedenen Nachbarstädten sind deshalb Geschwister hier ansäßig geworden, und diese Geschwister haben sich nun zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Schon im Jahre 1911 hatte die Zionsgemeinde für die Kinder der hier ansäßigen Geschwister eine Sonntagsschule eröffnet. Nach einer schmerzlichen Trennung in der Zionsgemeinde, welche aus persönlichen Meinungsverschiedenheiten entstand, sammelte Br. Johann Hübner hier die zersprengten Mitglieder zu einer Versammlung, denen er in seinem Hause einen Saal zur Verfügung stellte. Prediger Artur Wenske suchte nach seiner Uebernahme der Zionsgemeinde den Riß zu über-

brücken und es gelang auch zu einer Verständigung zu kommen. Die Versammlung in Ruda, nachdem sie von allerlei Elementen, bibelforscherlichen und pfingstlerischen Geistes gelöst war, schloß sich als Station der Zionsgemeinde an. Mittlerweile kamen nach Ruda viel Geschwister aus den Nachbargemeinden gezogen und die Geschwister dachten selbständig zu werden. Unter allerkräftigster Unterstützung der sehr edel denkenden und handelnden Geschwister Horak wurde eine Kapelle errichtet. Die Geschwister schritten nun zur Gemeindegründung. Und am 19. März erfolgte, nachdem in vorhergehenden Gemeindeberatungen alles geordnet worden war, die feierliche Gründung. Am Vormittag dienten die Brüder A. Wenske und R. Jordan. Nach der Predigt erfolgte die feierliche Gründung der Gemeinde, bestehend aus 66 am Orte ansäßigen, 20 aus der Zionsgemeinde, 33 aus der Nawrotstr., 12 aus Baluty, 4 aus Pabjanice, 2 aus Belchatow, 2 aus Zdunska-Wola, 3 aus der polnischen Gemeinde Abramowskiego, zusammen 142 sich zusammenschließende Mitglieder, welche durch Erheben und gemeinsames Singen des Liedes, „Lasset uns mit Jesu ziehen" bekundeten, die Baptistengemeinde Ruda Pabjanicka zu bilden. Am Nachmittag wickelte sich das reichhaltige Festprogramm ab. Der Männerchor der Nawrotstraße und der Gemischtechor der Zionsgemeinde waren erschienen und halfen durch ihre Gesänge den Herrn erhöhen. Es erfolgten einige Ansprachen. Br. Johann Hübner gab einen Ueberblick der Entwicklung des Werkes in Ruda und verlieh seiner Freude Ausdruck, daß durch das Gründungsfest sein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen sei. Die Gemeinde habe ein Heim und die Kapelle wird von einer Gemeinde benützt. Dr. Speidel wies darauf hin, jedes Glied am Leibe habe eine Bestimmung, jedes Gemeindeglied einen Arbeitsauftrag. Erst durch die Arbeit werden wir brauchbare Glieder. Br. Stettler, welcher der Gemeinde provisorisch als Prediger dient, wies auf die Notwendigkeit der Einigkeit hin, die Bedingung der Gemeinschaft mit Gott und fruchtbarer Arbeit sei. Br. Jordan und Wenske schlossen sich den Vorrednern an, dazwischen ertönten die Lieder der verschiedenen Chöre und Deklamationen. Den Abschluß des Festes bildete ein Liebesmahl. Kaffee und Kuchen wurde verabreicht, während der Lautenchor der Rudaer Gemeinde spielte. Auch brachte Herr Hein einige Violinsolis zum Vortrag. In der dem Feste folgenden Woche fand eine durch Prediger Ziemer geleitete erfolgreiche Evangelisation statt.

Einer, der dabei war.

Konferenzbericht der vereinigten Gemeinden in Rio Grande do Sul in Brasilien.

Vom 10. bis 12. Februar d. J. tagte unsere Vereinigungskonferenz in Santa-Rosa-Candeia. Obgleich das Werk noch jung ist, so konnte doch schon die 22. Konferenz der hiesigen Gemeinden abgehalten werden. Es ist jedes mal ein wichtiges Ereignis, wenn die Abgeordneten und Gäste aus den verschiedenen Gauen des Urwaldes zu gemeinsamen Beratungen zusammentreten und einige Tage Gemeinschaft pflegen können. Darum scheut man weder Zeit noch Geld, um sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen zu lassen; ja, das Interesse wächst von Jahr zu Jahr, und die Konferenzen werden immer besser besucht.

Es ist eine große Leistung, wenn die Konferenzbesucher die weiten Strecken von 500 bis 700 Kilometer auf holperigen Wegen per Conninhao (Autobus), oder auf der wackligen brasilianischen Eisenbahn zurückzulegen haben. Totmüde gelangen sie am Bestimmungsort an; doch Freude und Zuversicht ruht auf ihren Angesichtern, gilt es doch die Reichsgottessache zu fördern und im Kreise lieber Geschwister die Mühen des Alltagslebens zu vergessen, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu machen.

Außer den zuständigen Gästen hatten wir diesmal die Freude, einige liebe Brüder zu begrüßen, auf deren Erscheinen wir nicht gerechnet hatten. Es waren dies die Brüder: Peter Klassen von der neuen mennonitischen Siedlung am Rio Krauel, im Staate Santa-Katharina, Brasilien und Br. Bruno Zeidler, der vom Prediger-Seminar in Stockholm, Schweden, gekommen war.

Ersterer dient der Mennoniten Siedlung als Prediger und Lehrer und als Bevollmächtigter von der Regierung und der Kolonisationsgesellschaft in Homsa-Hammonia. Er kam vor einem Jahre nach Brasilien und wirkte viele Jahre als Prediger in den Baptistengemeinden Deutschlands, zuletzt war er Leiter eines Kinder- und Erziehungsheims in Oldeslon in Holstein. Letzterer studierte in Schweden und gedenkt seine Kraft und Gaben dem Herrn hier im Lande zur Verfügung zu stellen. Beide

Brüder dienten der Gemeinde und den Konferenzbesuchern in verschiedener Weise.

Die Verhandlungen verliefen im Frieden. Durch die Konferenzbeschlüsse konnte manches geregelt und manchen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werden.

Ein erfreuliches Zeichen ist, daß einige junge Brüder den inneren Drang in sich verspüren, sich dem Herrn ganz auszuliefern, und in den Missionsdienst zu treten; dadurch wird dem schreienden Bedürfnis hiesiger Gemeinden abgeholfen und die predigerlosen Gemeinden mit einem Missionsarbeiter versehen werden.

Um nun auch der Landessprache mächtig zu werden, begeben sich diese Brüder zunächst nach Rio de Janeiro, um auf dem „Collegio Baptista" sich einem mehrjährigen Studium zu unterziehen. Jedenfalls ein Fortschritt für das Werk in Brasilien.

Manche Gemeinden hatten im Laufe des Konferenzjahres mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, die z. T. zu Abzweigungen und Neubildungen von Gemeinden führten. Hier und dort verlassen Mitglieder den nüchternen Glaubensw'g und fallen schwärmerischen Strömungen in die Hände. Man fällt aus einem Extrem in das andere. Die große Freiheit des Landes ist für viele das Verderben.

Trotz finanziellen Schwierigkeiten bekundeten die Gemeinden dennoch eine große Gebefreudigkeit; nicht nur, daß die Gemeindebedürfnisse befriedigt werden konnten, auch zum Bau und Umbau von Kapellen und Predigerwohnungen brachten die Gemeinden noch größere Summen auf. Immerhin noch ein Zeichen freudiger Anteilnahme am Bau des Reiches Gottes auf Erden.

Einige Brüder brachten lehrreiche und zeitgemäße Referate, welche im Druck erscheinen werden.

Den Abschluß der Konferenz bildete der Festsonntag. Waren schon zu den Beratungen allerlei Teilnehmer erschienen, zu dem Feste strömten sie in Scharen herbei, so daß die geräumige Kapelle die Menge lange nicht fassen konnte. Am Vormittag predigte Br. Klassen und nachmittags kamen die Vertreter verschiedener Gemeinden zu Worte, während die Gesang- und Posaunenchöre der benachbarten Gemeinden ihr Bestes taten, das Fest zu verschönern.

„Hier ist gut sein!" sagte Petrus auf dem Verklärungsberge. Unter ähnlichen Empfindungen standen auch die meisten Konferenzgäste, doch der Abend mahnte zum Aufbruch und so rollte Wagen um Wagen wieder fort. Auch der unerwartete Tod einer lieben Schwester der Gastgemeinde lehrte uns, daß vor dem Tode niemand sicher sei. Kaum 21 Jahre alt, geliebt in der Gemeinde, tätig in der S. Schule und in Gesang, für ihre Angehörigen fast unentbehrlich und doch so schnell verewigt. Mit gemischten Gefühlen: mit Freude und Leid begaben sich die Letzten vom Friedhof auf den Heimweg.

All diese Erfahrungen sollen uns dazu dienen, uns gegenseitig zur Arbeit anzuspornen und stets bereit sein, wann der Bote Gottes ruft: „Komm heim!"

Freundlich grüßt alle lieben Leser

L. Horn.

Selig sind, die im Herrn sterben

Schwester Julianna Frisch, die Halbschwester von unserm lieben Br. E. Hoffmann, wurde am 20. November 1851 in Sierpce geboren Mit 16 Jahren wurde sie gläubig und von Br. Alf in Kicin getauft. Verkrüppelt mußte sie ins Wasser getragen werden. Seit jener Zeit war sie eine treue Nachfolgerin ihres Herrn und Meisters. Waren ihre Tage auch trübe und dunkel, so hat sie nie über ihr schweres Los geklagt, sie trug geduldig ihr Kreuz, bis der Herr über Tod und Leben ihr am 30. Januar 1933 Feierabend gebot. Sie hat ausgekämpft und ausgelitten und schaut, was wir glauben. Schw. Frisch erreichte ein Alter von 81 Jahren.

Es hat dem Herrn gefallen am 22. Februar 1933 unsre liebe Schwester Pauline Fröhlich nach schwerem und langen Leiden im Alter von 56 Jahren in die obere Heimat abzurufen. Schw Fröhlich wurde am 19. Dezember 1875 in Justinow geboren und 1905 von Prediger Aschendorf auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Schw. Fröhlich war eine Stille im Lande.

Am 25. Februar wurde ihre sterbliche Hülle zu Grabe getragen. Der Unterzeichnete redete Worte des Trostes und der Ermahnung in deutscher sowie polnischer Sprache.

Radawczyk. A. Hart.

Schw. Ottilie Albrecht, geb. Konrad, ging am 17. Februar heim, nach einem langen und mit Geduld getragenen schweren Leiden im Alter von 46 Jahren. Seit sieben Jahren krank, konnte sie in der letzten Zeit ihr Krankenbett nur selten verlassen und seit langer Zeit auch nicht mehr die Gottesdienste besuchen. Nun hat sie der Herr, dem sie seit ihrem 13 Lebensjahre angehörte, befreit von allem Leid dieses Erdenlebens. Sie hinterläßt ihren Ehemann, mit dem sie 30 Jahre in Liebe verbunden war. Der Ehe entsprossen 9 Kinder, von denen 3 ihrer Mutter vorangingen. Unserer Schwester entseelter Leib war in

der Kapelle aufgebahrt. Eine große Trauerversammlung füllte die Kapelle und zum Friedhofe bewegte sich ein langer Zug, der erkennen ließ, welcher Wertschätzung sich die Entschlafene erfreut hatte. In der Kapelle durfte Unterzeichneter und am Grabe Br. Frank-Graudenz Gottes tröstendes und ermahnendes Wort verkündigen. Tiefen Eindruck machten auch die Gesänge des Gesangvereins und richteten die Blicke der Trauernden himmelwärts.

Br. Martin Hapke in Jakobkau schloß nach längerem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren seine Augen. Im August vorigen Jahres glaubte der Entschlafene, daß er das Ziel seines Lebens bereits erreicht habe. Seine Kräfte schwanden zusehends doch sein Wunsch, noch einmal mit uns das Mahl des Herrn zu feiern, ging in Erfüllung. Er erholte sich und eine sichtbare Besserung berechtigte zu den besten Hoffnungen. Er verließ zeitweise sein Krankenbett und konnte wiederholt das Haus Gottes besuchen. Doch im Laufe der Zeit trat ein Rückfall ein und sein Wunsch bald beim Herrn zu sein, ist nun erfüllt. Vor 28 Jahren bekehrte sich der Entschlafene und war bis zu seinem Ende dem Herrn getreu. Der Entschlafene war zweimal verehelicht, der ersten Ehe entsprangen 3 Kinder, die ihren Vater überlebt haben. Der zweiten entsprangen 9 Söhne und 4 Töchter, davon ein Sohn und zwei Töchter dem Vater vorangingen. Vom Versammlungshause fand die Begräbnisfeier unter zahlreicher Beteiligung von Geschwistern und Freunden statt. Unterzeichneter diente im Hause und am Grabe.

Lessen-Neubrück. A. H. Sommer.

Das Neueste der Woche

Aufregung über Deutschland in der ganzen Welt. Die Kommunisten haben durch den Sieg der Nationalsozialisten eine gründliche Niederlage erlitten. Es ist ihnen nicht gelungen, Deutschland an den Rand des Verderbens zu bringen. Sie haben eine ganz andere Taktik eingeschlagen und suchen durch allerhand Greuelnachrichten die Welt gegen Deutschland aufzubringen. Solange die Juden unter dem Segen waren, waren sie ein Segen für die Welt. Seit aber die Juden unter dem Fluch Gottes stehen, sind sie ein Fluch und Geißel der Menschheit. Sie sind nach der göttlichen Bestimmung die Herren der Erde. In ihren Händen konzentriert sich die Macht über ihre Mitmenschen. Hitler hat die bürgerliche Abhängigkeit von den Juden erkannt und versucht hier Lockerungen herbeizuführen. Die Kommunisten, weil sie sich hauptsächlich aus Juden rekrutieren, kennen die Rasseeigentümlichkeit der Juden zusammenzuhalten sehr gut und haben versucht die Maßnahmen der nationalen Regierung für Greuelnachrichten über angebliche Judenpogromms auszuschachten. Wie am Kriegsbeginn die schauerlichsten Nachrichten über die Greueltaten der germanischen Barbaren in den Ländern der Verbündeten kolportiert wurden, so ist man jetzt im kommunistischen Hauptquartier bestrebt Deutschland unmöglich zu machen. Als Gegenmaßregel für die angeblichen Greuel an Juden und Judengenossen, beschließt man unter kommunistischer Anregung einen Boykott von Deutschlands Waren und Handel. Die Juden Europas und Amerikas sind leider auf diesen Schwindel ahnungslos hereingefallen. Am Kriegsbeginn konnte Deutschland sich nicht verteidigen, nun liegt aber die Sache anders und Deutschland kann Gegenmaßregeln ergreifen. Zuerst wurde der Aufklärungsdienst angewandt, als aber die Gegendeutschlandsbewegung anstatt abzufallen anschwoll, ist man jetzt in Deutschland zu einem Boykott seiner jüdischen Bürger getreten. Jüdische Geschäfte, jüdische Aerzte, Rechtsanwälte werden gemieden. Es ist zu hoffen, daß dieser Schritt zur Selbsterhaltung, weil er die Juden an ihrem Lebensnerv, dem Geld, trifft, nicht erfolglos bleiben wird.

Bekanntmachung

Zgierz. So Gott will, gedenkt unser Gesang-Chor am 1. Osterfeiertag 4 Uhr nachmittags einen außergewöhnlichen Gesang-Gottesdienst zu veranstalten. Es werden Passions- und Osterlieder sowie das Oratorium „Chaos und Erde" von Jakob Hoff zum Vortrag kommen. Alle lieben Sänger der Nachbargemeinden sind herzlich eingeladen.

Im Auftrage E. P.

Warnung

Vor einem Manne, der unsere Geschwister ausnützt, wird gewarnt. Er sucht Predigerhäuser (die Prediger oder andere Einwohner) auf, kennt baptistische Verhältnisse, gibt manchmal vor, baptistische Verwandtschaft (eine Baptistin als Frau) zu besitzen, will unterwegs auf der Reise in Geldverlegenheit (mitunter, weil er bestohlen wurde) gekommen sein und sucht gegen Hinterlegung „seines" scheinbar goldenen, in Wirklichkeit aber minderwertigen Trauringes Anleihen zu machen, die er in kürzester Zeit zurückerstatten will, aber nicht zurückerstattet. In zwei Fällen nannte er sich (Stanisław) „Werner" und in einem Falle gab er an, unter einer bestimmten Adresse in Warschau zu wohnen, was sich aber als falsch erwies. Wer sich nicht genügend als heutiges Glied unserer Gemeinschaft ausweist, verdient keinen Glauben und sollte abgewiesen werden. Als einem Bedürftigen kann, und sollte, man ihm helfen, aber nicht als einem Baptisten.

E. R. Wenske.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130